

# Mitteilungen

## Aulis J. Joki 1913–1989

Professor Aulis Johannes Joki, bekannt als Erforscher der uralischen und altaischen Sprachen, ist nach langer Krankheit am 8. Februar 1989 in Helsinki gestorben. Geboren war er in Viipuri, am 2. Juni 1913. Die Familie zog bald nach Tampere, auf Karelien folgten binnenfinnische Landschaften. Hier ging Aulis Joki zur Schule und legte 1933 die Reifeprüfung ab. Danach studierte er an der Universität Helsinki, sein Hauptfach war Finnische Sprache. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß seine eigensten Interessen weit außerhalb der Muttersprache lagen. Während sich seine Kommilitonen mit dem Finnischen befaßten, studierte er auf eigene Faust Wepsisch; als er sich schließlich für die Forscherlaufbahn entschloß, wählte er die samojedischen Sprachen, die entferntesten Verwandten des Finnischen, als Spezialfach. Im Laufe der Jahre interessierte sich Joki auch für die altaischen Sprachen, ja sogar für das Chinesische. Nachdem er 1938 das Examen des Mag. phil. abgelegt hatte, erhielt er als Stipendiat der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft die Aufgabe, den wissenschaftlichen Nachlaß von Kai Donner zu publizieren. Während des Krieges wurde er 1943 damit beauftragt, zwecks Erstellung neuer Karten die Ortsnamen des Olonetzger Gebietes zu sammeln. Wichtiger für die wissenschaftliche Laufbahn von Joki gestaltete sich seine Tätigkeit mit den Kriegsgefangenen. Er erhielt die Möglichkeit, für eine kürzere Zeit Material aus dem Wotjakischen sowie aus drei türkischen Sprachen Sibiriens aufzuzeichnen, aus dem Kyzylischen, dem Schorischen und dem Sagaischen. Im Studienjahr 1946–1947 studierte Joki in Stockholm bei Bernhard Karlgren Chinesisch. In den Jahren 1946–1951 war er als Redaktionsmitglied des "Nyky-suomen sanakirja" (Wörterbuch der finnischen Gegenwartssprache) tätig. Von 1951 bis 1957 wirkte Joki als Finnischlektor an der Hochschule von Stockholm. Aus jener Zeit stammte seine ausgezeichnete Beherrschung des Schwedischen. In Schweden konnte Joki seine Dissertation "Die Lehnwörter des Sajansamojedischen" fertigstellen, die 1952 erschien (MSFOu 103; 395 S.). Sie war vor

allem als Beweis seiner Fähigkeiten in der Altaistik gemeint, die er als Schüler der Professoren G. J. Ramstedt und Martti Räsänen studiert hatte. Auf dem Gebiet der Samojedologie war Privatdozent Toivo Lehtisalo sein Lehrer gewesen; ihm verdankte er zahlreiche nützliche Ratschläge für die Dissertation.

Im Jahre 1957 kehrte Joki nach Finnland zurück und erhielt im Forschungsinstitut "Suomen Suku" eine Stelle als Lexikograph. Gleichzeitig habilitierte er sich an der Universität Helsinki für uralische Sprachforschung; bis zum Jahre 1965 war er als Privatdozent tätig. Dann übernahm er die Professur für finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Emeritiert wurde er im Jahre 1977. In den Jahren 1959–1960 verwaltete Joki stellvertretend die Professur für finnisch-ugrische Sprachwissenschaft an der Universität Göttingen.

Außerordentlich frühzeitig begann Aulis J. Joki über wissenschaftliche Themen zu schreiben. Schon in der Schule interessierte er sich u. a. für die finnischen Bänkelgesänge; davon zeugt die Veröffentlichung "Muutamia säästäväisyyttä tähdentäviä arkkiveisujamme" (Einige finnische Bänkellieder über die Sparsamkeit) aus dem Jahre 1932, erschienen in der Publikation einer Bank. Die nächste Veröffentlichung stammt aus dem Jahre 1939. Die wichtigste Errungenschaft aus Jokis Jugendjahren erschien 1944, es ist "Kai Donners Kamassisches Wörterbuch nebst Sprachproben und Hauptzügen der Grammatik. Bearbeitet und herausgegeben von A. J. Joki" (LSFU VIII; LI + 216 S.). Auf seinen beiden Sibirienreisen hatte sich Kai Donner neben anderen Sprachen auch mit dem zum Südsamojedischen gehörenden Kamassisch beschäftigt, vor allem auf der zweiten Reise 1914; damals gab es nur noch acht Personen, die diese Sprache beherrschten. Donner hatte neben einigen Sprachproben 2363 Zettel mit Wortbelegen heimgebracht. Größtenteils hatte er seine Aufzeichnungen selbst für den Druck vorbereiten können. Joki schrieb eine 51 Seiten umfassende Einleitung mit dem Lebenslauf von Donner; besonders interessant ist die detaillierte Schilderung der langen ersten Reise von Donner. Aus der Feder des Herausgebers stammen ferner die "Hauptzüge der Grammatik" (70 S.); Joki bewies hiermit, daß er sich trotz des spärlichen Forschungsmaterials gut in diese komplizierte Sprache eingearbeitet hatte.

In seiner Dissertation "Die Lehnwörter des Sajansamojedischen" beschäftigte sich Joki mit den fremden Elementen in den südsamojedischen Sprachen Kamassisch, Koibalisch, Motorisch, Taigisch und Karagassisch. Die letzte Sprecherin des Kamassischen war in den siebziger Jahren zu hören. Die anderen Sprachen sind längst erloschen; ihr Wortschatz konnte nur in wenigen Fragmenten aufgezeichnet werden. Joki zeigt in seiner Untersuchung nicht nur beispielhafte Sorgfalt, sondern auch eine erstaunliche Belesenheit; allein das einleitende Verzeichnis der "Abkürzungen" umfaßt 14 Seiten in Petitdruck. Es ist bedauerlich, daß der Wortschatz aus der Blütezeit des Sajansamojedischen für immer verschwunden und unzugänglich bleibt. Nicht selten muß der Verfasser nach Einsetzen seines genauen Forschungsapparates nur feststellen, daß

ein bestimmtes Wort des türkischen Hakassisch als solches ins degenerierte Kamassisch gelangt ist. Vielleicht handelt es sich auch gar nicht immer um ein eigentliches Lehnwort, sondern eher darum, daß ein Informant, der die andere Sprache besser spricht als seine Muttersprache, statt des von ihm vergessenen eigensprachlichen Wortes dessen türkische Entsprechung genannt hat. In den Wortartikeln der Untersuchung liegt der Schwerpunkt denn auch meist auf der gebenden Sprache. Die etymologische Behandlung vieler türkischer Wörter bringt wichtige Erkenntnisse über die ehemaligen und heutigen Sprachen im Fernen Osten sowie über die kulturellen Kontakte der dortigen Völker. Neben den jungen türkischen Lehnwörtern weist das Sajansamojedische auch einige aus älteren Zeiten auf. An vierzig Wörter stammen aus dem mongolischen Burjatisch. Einige scheinen auf das Tungusische zurückzugehen sowie auf das Ketische und das damit verwandte, bereits ausgestorbene Kottisch. Das Wörterverzeichnis nennt auch zwei, als unsicher gekennzeichnete ostjakische Lehnwörter. Spätere russische Elemente finden sich z. B. im kamassischen Wortschatz von Donner zu 7,5%.

Am zunächst unvollendeten Etymologischen Wörterbuch des Finnischen ("Suomen kielen etymologinen sanakirja", LSFU XII: 1-7; 1955-1981; XXVI + 2293 S.) von Y. H. Toivonen arbeitete Joki seit dem Jahre 1957 mit, zusammen mit Unterzeichnetem und später Reino Peltola. Aus seiner Feder stammen ca. 2200 Wortartikel, das sind ca. 520 Seiten von den 1882 Quartseiten des Wörterbuches. Die Bände II-VI, an denen Joki beteiligt war, erschienen in den Jahren 1958-1978. Jokis Arbeit ist gekennzeichnet durch ein sicheres Urteilsvermögen und eine gute Kombinationsfähigkeit. Der Anteil mechanischer Kompilation bleibt verschwindend gering in den Wortartikeln. Spezialuntersuchungen, die als solche, ohne Ergänzungen, als Quellen für die Artikel hätten dienen können, standen kaum zur Verfügung. So überraschend es auch klingen mag: Für den Etymologen, der die Lautgeschichte beherrscht, ist die Klärung von Entsprechungen in den entfernt verwandten Sprachen und die Einschätzung von Wortvergleichen auf breiter finnisch-ugrischer Ebene leichter als die Darstellung von deskriptiv-onomatopoetischen Wortsippen, die im Finnischen und im Ostseefinnischen auf launische Art verbreitet sind; gerade die auf *p*- und *r*- anlautende Lexik enthält besonders viel von diesem arbeitsaufwendigen Material. Schwer erklärbar sind auch die außerordentlich zahlreichen jungen schwedischen Lehnwörter in den finnischen Dialekten, deren Etymologie früher nur selten geklärt wurde; hier bleiben häufig die Schwierigkeiten, auch wenn außenstehende Experten bei Bedarf herangezogen werden können. Die Lautgestalt dieser Wörter weicht fast immer auch irgendwie von den autochthonen normalen Wörtern ab, weshalb sie leicht eine deskriptive oder affektive Nuance erhalten, sich miteinander oder lautlich ähnlichen Deskriptivwörtern vermischen und sich somit auf die merkwürdigste Weise verquicken. Die Assoziationen derartiger Elemente lassen mitunter auch

neue Wörter entstehen, die dann nicht als direkte Fortsetzungen des einen oder anderen Ursprungselementes angesehen werden können. Aus den oben ange deuteten Gründen hat die in Frage stehende Wörterbucharbeit als vollwertige, ja sogar als recht anspruchsvolle wissenschaftliche Forschung zu gelten.

Als mit der Ausarbeitung des neuen etymologischen Wörterbuches "Suomen sanojen alkuperä" (Herkunft der finnischen Wörter) begonnen wurde, das sich von seinem Vorgänger durch die stellenweise komprimierte Darstellungsweise, die vereinfachte Transkription sowie die aufgenommenen Literaturhinweise unterscheidet, war Joki eifrig an den Vorarbeiten beteiligt, bis zum Nachlassen seiner Kräfte. Da dieses in Vorbereitung befindliche SSA wesentlich auf dem SKES aufbaut, wird Aulis J. Joki mit Sicherheit bei allen Bänden unter den Autoren genannt werden.

Als wissenschaftliches Hauptwerk von Joki hat folgende Untersuchung zu gelten: "Uralier und Indogermanen. Die älteren Berührungen zwischen den uralischen und indogermanischen Sprachen" (MSFOu 151; 1973; XXVII + 419 S.). War bereits seine Dissertation ein Beweis für seine außergewöhnliche Gelehrtheit, so ist es diese Arbeit in noch stärkerem Maße. Das Verzeichnis der Abkürzungen von Literaturangaben umfaßt 16 Seiten in Petitdruck, übrige Abkürzungen folgen auf 5 Seiten. Der Themenkreis der Arbeit gehört zu jenen seltenen Bereichen der uralischen Sprachwissenschaft, die auch außerhalb des Kreises der Uralisten verhältnismäßig viel Interesse erweckt haben. Der Bedarf einer solchen Gesamtdarstellung war schon lange bekannt. Der umfangreiche erste Teil (243 S.), der die einschlägige Forschungsgeschichte behandelt, angefangen mit G. W. Leibnitz, trägt den Titel "Geschichte und Kritik der bisherigen Forschung". Der Verfasser beschreibt und bewertet die Arbeit zahlreicher bekannter und unbekannter – manchmal zu Unrecht vergessener – Forscher, indem er referiert und den Text stellenweise auch durch eine Beschreibung der jeweiligen Persönlichkeiten belebt. Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der er einige Zeitgenossen kritisiert, und zwar nicht nur den einen oder anderen Schwärmer, sondern auch namhafte Vertreter der Indogermanistik. Schon im Vorwort sagt er: "Die uralischen Sprachen sind jedoch keine unerforscht exotischen Gebiete mehr, wo sich die Komparatisten nach Herzenslust tummeln können; aus der intensiven Arbeit der letzten Jahrzehnte resultiert vielmehr, 'daß die uralische Sprachforschung auf einem höheren Niveau steht als die indogermanische, was die Verfeinerung und die Strenge der etymologischen Methode angeht' (Björn Collinder)." Zusätzlich zu den einzelnen Etymologien wird immer wieder Bezug genommen auf Theorien über die uralische, finnisch-ugrische und indogermanische Urheimat, was in dem Zusammenhang ja nur natürlich ist. Die seines Erachtens falschen oder sehr unsicheren Zusammenstellungen hat der Verfasser nicht in sein etymologisches Wörterverzeichnis aufgenommen. Der zweite Teil der Arbeit (104 S.) heißt denn auch "Etymologisches Wörterverzeichnis". Es werden 222 Etymologien mitgeteilt. Sie

sind nicht alle unumstritten, ein großer Teil gilt sogar als unsicher; auch einige sehr unsichere oder direkt als falsch eingeschätzte Zusammenstellungen sind dabei. So sind z. B. die mordwinischen Wörter *niske* 'Himmelsgott' (Nr. 95) und *vefe* 'oben, oberhalb' (Nr. 206) in der Liste enthalten, obgleich die angeführten idg. Vergleichspunkte als unmotiviert abgelehnt werden. Ein Dutzend Wörter werden nicht als Lehnwörter von idg. Seite gedeutet, sondern sie werden ihren idg. Entsprechungen mit dem Zeichen ~ gegenübergestellt, wodurch die Möglichkeit der Urverwandtschaft offenbleibt. Zu diesen "indouralischen" Wörtern gehören einige ural. Pronominalstämme sowie fi. *käly* 'Schwägerin' (Nr. 53), estn. *mõske-* 'waschen' (Nr. 83), fi. *nimi* 'Name' (Nr. 91), fi. *suoni* 'Ader; Sehne' (Nr. 146) und fi. *vesi* 'Wasser' (Nr. 212) mit ihren ural. Entsprechungen. Ferner gibt es eine ganze Reihe von Wörtern, die nach dem Verfasser entweder indouralisch oder sehr alte idg. Lehnwörter sind. In seiner vorsichtigen Gesamteinschätzung sagt er: "Und doch sind wir noch weit entfernt von einer 'Endlösung' der Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Sprachfamilien; das gilt auch für den relativ engen und vielseitig erforschten Bereich der indouralischen Frage" (S. 356). Aus der lapidaren Darstellung von Joki geht nicht immer hervor, welche Etymologien auf ihn selbst zurückgehen. Mit Sicherheit gehören wenigstens folgende als iranische Lehnwörter bezeichneten hierher: wotj. *šajir* 'Land, Gegend' (Nr. 154), samT *tagai* 'Messer' (Nr. 161) sowie ung. *vám* 'Zoll, Maut, Abgabe' (Nr. 191), *vár* 'Festung, Burg' (Nr. 193) und *vásár* 'Markt, Messe; Handel, Kauf' (Nr. 201). Die Erklärungen der drei letztgenannten ung. Wörter sind z. B. auch vom historisch-etymologischen Wörterbuch des Ungarischen ("A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára") akzeptiert worden; sie wirken auch völlig eindeutig.

Als Ergebnis einer anspruchsvollen Arbeit und als Beweis für das vielseitige Interesse des Verfassers entstand der Überblick "Maaïman kielei" (Die Sprachen der Welt) (108 S. + Karte; 1965; 3. Auflage 1984). Die am Anfang des Buches stehenden Kapitel "Johdantoa" (Einleitung), "Kielten luokittelu" (Klassifizierung der Sprachen), "Typologinen luokittelu" (Typologische Klassifizierung) und "Genealoginen luokittelu" (Genealogische Klassifizierung) zeigen, daß Joki mit den prinzipiellen Fragen der Sprachwissenschaft gut vertraut war.

Zum 75. Geburtstag von Aulis J. Joki erschien ein Band mit seinen aus verschiedenen Zeiten stammenden Aufsätzen über Forscher und Forschungsreisende, und zwar unter dem Titel "Kaukomailla ja työkamioista" (Aus Gelehrtenstuben und aus fernen Ländern) (205 S.; 1988). Diese in knapper Form gehaltenen Lebensläufe sind häufig Zusammenfassungen sorgfältiger Untersuchungen. Die stilistischen Fähigkeiten des Autors kommen hier besonders gut zur Geltung. Ein tiefes Mitgefühl kennzeichnet z. B. die Schilderungen von A. J. Sjögren und M. A. Castrén, die der Verfasser wohl auch als unmittelbare Vorbilder empfand. Am Ende des Buches befindet sich eine Bibliographie von Joki für die Jahre 1932–1988; sie umfaßt 132 Titel.

Von Jokis sonstigem Schaffen sei hier zunächst erinnert an "Ketica. Materialien aus dem Ketischen oder Jenisseiostjakischen. Aufgezeichnet von Kai Donner, bearbeitet und herausgegeben von Aulis J. Joki" (MSFOu 108; 1955; 135 S.; Supplement 1958; 35 S.). Das Ketische wird von einigen Forschern zu den sinotibetischen Sprachen gerechnet, welcher Auffassung auch Joki zuneigt. Hieraus dürfte sich auch sein Interesse für das Chinesische erklären. Die in Frage stehende Materialsammlung eröffnete eigentlich die Möglichkeit für die Erforschung des Ketischen; in der Sowjetunion ist diese Forschung dann ergebnisreich weitergeführt worden. Auf eigenen Sammlungen von Joki beruht das "Wörterverzeichnis der Kyzyl-Sprache" (Studia Orientalia XII:1; 1953; 47 S.). Von seinen zahlreichen wort- und lautgeschichtlichen sowie ethnologischen Aufsätzen seien hier nur folgende genannt: "Indochinesische Lehnwörter im Samojedischen" (1946; 20 S.), "Uralilainen ja altailainen kielikunta" (Die uralische und die altaische Sprachfamilie) (1953; 5 S.), "Paleolingvistikkamme ongelmia" (Probleme der finnisch-ugrischen Paleolinguistik) (1959; 8 S.), "Die phonetische und lautgeschichtliche Erforschung der finnisch-ugrischen Sprachen in den Jahren 1941–1955" (1959; 10 S.), "Finnischugrisches im Ossetischen?" (1962; 24 S.), "Die samojedischen Sprachen und die finnisch-ugrische Vokalforschung" (1969; 9 S.), "Évolution actuelle de la finno-ougriatique" (1970; 13 S.), "Az etimológiai kutatás mai helyzete" (Der heutige Stand der etymologischen Forschung) (1970; 13 S.), "Sur la parenté des langues" (1971; 8 S.), "Ossetisch und die Finnougristik" (1974; 6 S.), "Die Tungusen und ihre Kontakte mit anderen Völkern" (1977; 10 S.) sowie "Affinität und Interferenz in den Sprachen des nordeurasischen Areals" (1980; 16 S.). Die Übereinstimmungen zwischen den Sprachfamilien war eine Frage, die ihn stets und ständig fesselte: Gehen sie auf einen Zufall zurück, auf uralte Lehnberührungen oder auf Verwandtschaftsverhältnisse unterschiedlichen Grades? In seinen Stellungnahmen übte Joki stets Zurückhaltung. Lediglich die gegenseitige Verwandtschaft der sog. altaischen Sprachen scheint er vorbehaltlos akzeptiert zu haben. Nachdem er die Untersuchungen von B. Collinder referiert hat, sagt er jedoch: "Es stellte sich heraus, daß die Systeme der indogermanischen, uralischen und altaischen Sprachen sowie des Jukagirischen insgesamt derart ähnlich sind, daß es sich kaum um Zufall, Entlehnung oder Konvergenz handeln kann. Somit ist es verlockend, für die genannten eurasischen Sprachformen eine sehr entfernte, zehn- oder zwanzigtausend Jahre zurückliegende gemeinsame Ausgangsform anzunehmen" (Vir. 1965, S. 357–358). Im Laufe der Jahre hat Joki eine ganze Reihe von Rezensionen geschrieben, in denen er oft wesentliche Richtigstellungen und Ergänzungen in der jeweils behandelten Frage bringt. Auch als stilistisch gewandter Übersetzer hat Joki sich einen Namen gemacht. Von ihm stammen z. B. folgende finnische Übersetzungen: "Tutkimusmatkoilla Pohjolassa" (Auf Forschungsreisen im Norden) von M. A. Castrén (1953), "Tutkijan tieni" (Mein Weg als Forscher),

die Autobiographie von A. J. Sjögren (1955), sowie "Marco Polon matkat" (Die Reisen von Marco Polo) (1957).

Aulis J. Joki war Mitglied oder Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften. Zu seinem sechzigsten Geburtstag veröffentlichte die Finnisch-Ugrische Gesellschaft eine umfangreiche Festschrift. Als Wissenschaftler genoß er ein unverbrüchliches Ansehen und durch sein stets freundliches Entgegenkommen, durch sein angenehmes und ausgeglichenes Auftreten hat er sich viele Freunde geschaffen.

ERKKI ITKONEN

## János Balázs 1914–1989

Als er bei der Beerdigung seines Kollegen András Martinkó eine Trauerrede hielt und der Priester danach für den, „der dem Verstorbenen als Nächster folgen wird“, ein Gebet sprach, hätten wir nicht geglaubt, daß er der Folgende sein würde. Am 16. Februar hielt er die erwähnte Rede, am 16. März ist er gestorben.

Geboren am 4. November 1914 in Nagyalásony (Westungarn) besuchte er das altherwürdige Református Kollégium (Reformiertes Gymnasium) von Pápa. 1935 begann er seine Studien an der Philologischen Fakultät der Budapester Petrus-Pázmány-Universität (heute: Eötvös-Loránd-Universität); zugleich wurde er Hörer des sog. Eötvös-Kollegiums. Im Jahre 1940 promovierte er zum Doktor der Philologie und erhielt das Diplom als Gymnasiallehrer für Griechisch und Latein.

Das letzte Studienjahr vor der Diplomerwerbung verbrachte er als Stipendiat im italienischen Pisa. Aus der Zeit datiert seine Vorliebe für das mediterrane Klima, worüber er häufig sprach. Von 1942 bis 1944 war er als Lektor für Ungarisch an der Universität Leipzig tätig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war János Balázs im Ungarischen Unterrichtsministerium in Budapest in der Abteilung für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland beschäftigt. Die Jahre 1947 und 1948 verbrachte er abermals mit Studien im Ausland (Zürich, Genf).

Nach seiner Rückkehr wurde er Mitarbeiter am Institut für Sprachwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Er war in jener Abteilung tätig, wo das 7bändige große einsprachige Wörterbuch der ungarischen Sprache („A magyar nyelv értelmező szótára“) erarbeitet wurde. Seine Aufgabe war es, die Probeartikel zu schreiben. Diese Probeartikel dienten als Grundlage für die Diskussion über die Ausarbeitung der endgültigen